Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 76 (1982)
Heft: 4

Artikel: Die Zukunft Europas : Herausforderung an die Theologie : Bericht vom europäischen Symposium zur Vorbereitung des Dialogs mit den Dritte-Welt-Theologen (EATWOT)
Autor: Flohr, Florian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142981

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FLORIAN FLOHR

Die Zukunft Europas: Herausforderung an die Theologie

Bericht vom europäischen Symposium zur Vorbereitung des Dialogs mit den Dritte-Welt-Theologen (EATWOT)

Von der Abkoppelung zum Dialog

Nach einer ersten Phase von fünf Jahren, in der es vor allem um die Selbstfindung der Theologie in der Dritten Welt ging, hat sich die Vereinigung der Dritte-Welt-Theologen (*E*cumenical *A*ssociation of *T*hird *W*orld *T*heologians, EATWOT) nun vorgenommen, in einen organisierten Dialog mit den Theologen der Ersten Welt einzutreten, und zwar über das Thema: «Wie führen die Kämpfe der Unterdrückten in verschiedenen Kontexten zu einem besseren Verständnis Gottes?» Die Notwendigkeit eines solchen Dialogs ergibt sich aus dem Selbstverständnis der EATWOT: keine exotische Folklore-Theologie mit lateinamerikanischem, asiatischem oder afrikanischem Einschlag soll hier betrieben werden; es geht um Parteinahme und Engagement: «Als Christen und Theologen der Dritten Welt wollen wir an der Seite unserer Völker Widerstand leisten gegen die Kräfte, die sie zu teilen, zu schwächen und zu zerstören suchen. Wir wollen unsere persönliche Energie und unsere theologischen Kenntnisse in den Dienst an ihnen stellen, damit Gerechtigkeit und Freiheit bei uns mehr Wirklichkeit werden. Das bedeutet aktive Teilnahme an der befreienden Sendung Jesu (Lk, 4, 18-19)» (Schlußdokument des EATWOT-Kongresses vom 17.—29. September 1981 in New Dehli, Nr. 72). Eine solche Haltung kann und darf nicht die «Spezialität» bestimmter Kontinente oder Teilkirchen bleiben; sie ist ein Aufruf zur Umkehr auch und gerade für Europa und die europäische Theologie, die wesentlich daran mitschuldig sind, daß die Dritte Welt in Vergangenheit und Gegenwart von Ausbeutung, Unterdrückung und Kulturzerstörung geprägt ist.

Wie also in Europa theologische Arbeit im Sinne der EATWOT leisten? Welches sind in Europa die Herausforderungen, auf die eine befreiende Theologie einzugehen hat? Welche Erfahrungen haben europäische Theologen im Kampf mit den Armen und Unterdrückten um Gerechtigkeit gemacht? Um einen Erfahrungsaustausch über diese Fragen zu ermöglichen und eine Basis für den späteren Dialog mit EATWOT zu schaffen, setzte sich ein Ad-hoc-Komitee von en-

gagierten europäischen Theologen, darunter Georges Casalis und Dorothee Sölle, 1980 mit dem damaligen EATWOT-Sekretär Sergio Torres zusammen und erarbeitete das Konzept für eine mehrtägige Konferenz. Diese sollte allerdings kein isoliertes Ereignis bleiben, sondern der «Anfang einer ökumenischen, gemeinsamen und interdisziplinären Bemühung zur Evaluation und Erneuerung der europäischen Theologie sein, der sich eine Gruppe von Leuten in den nächsten Jahren verpflichtet fühlt.» Eine Equipe um die Professoren Arnulf Camps und Jacques von Nieuwenhove (Nijmwegen) sorgte dafür, daß Theologen aus allen Teilen Europas, auch Beobachter aus Osteuropa, für die Konferenz interessiert wurden und sich in den einzelnen Ländern Nationalkomitees bildeten, die entsprechende Ueberlegungen für ihren Kontext anstellen und die Konferenz vorbereiten sollten.

Die Armen melden sich zu Wort

Nachdem die Vorbereitungsphase in den verschiedenen Nationen sehr unterschiedlich abgelaufen war — in England und Irland fanden zwei sehr interessante Vorbereitungstreffen statt, bei denen die Basis stark vertreten war; in Deutschland konnte man sich nicht zu einer gemeinsamen Vorbereitung durchringen; in der Schweiz kam es nicht einmal zur Gründung des Nationalkomitees — traf man sich dann am 10. Dezember 1981 in Woudschoten (bei Utrecht/Niederlande) zur Konferenz «Die Zukunft Europas: Herausforderung an die Theologie»; vier Tage (und Nächte) lang wollte man sich Zeit nehmen, um gemeinsam den ersten Schritt zu einer neuen europäischen Theologie zu machen.

Die einzelnen Delegationen waren sehr unterschiedlich zusammengesetzt; da fanden sich Universitätstheologen neben Arbeitern, eine geschiedene Mutter von 13 Kindern neben zölibatären Priestern, gutbezahlte Kirchenangestellte neben dem um seine Existenz kämpfenden Bauern aus Irland, Journalisten neben Wirtschaftsexperten, Beobachter aus Osteuropa neben afrikanischen Theologen. Verschiedene Mentalitäten und Erfahrungshintergründe prallten aufeinander, und des öfteren versuchte man vergeblich, die richtige Sprache zu finden — nicht nur, weil manche mit den Konferenzsprachen Französisch und Englisch Schwierigkeiten hatten. Besonders die Berufstheologen unter den Teilnehmern zeigten sich sehr betroffen, als Johnnie Coyne (Bauer aus Irland) mit erregter Stimme in einer Plenumsdiskussion intervenierte: «Wenn ihr euch nicht bekehrt, wenn ihr nicht lernt, eine verständliche und befreiende Sprache zu sprechen, eine Sprache der Armen, dann ist eure ganze Theologie umsonst, dann

könnt ihr sie vergessen!» Dieses Thema durchzog die gesamte Konferenz; die Teilnehmer, die wirklich zu den «Armen» zu zählen waren, akzeptierten es nicht mehr, die Theologie den Spezialisten und Akademikern zu überlassen, sondern forderten ihr Recht ein, sich zu artikulieren. So war ein erstes Ergebnis der Konferenz schon aus ihrem Verlauf abzulesen: befreiende Theologie für Europa ist nur dann möglich, wenn sie sich versteht als «das Recht der Armen zu denken» (Gustavo Gutiérrez).

Befreiende europäische Theologie: ein Arbeitsprogramm, das vor uns liegt

Angesichts der vielfachen Verständnisprobleme und unterschiedlichen Ausgangspunkte konnte das umfangreiche Programm der Tagung natürlich nur bruchstückhaft erledigt werden. Man hatte sich vorgenommen, in drei Schritten eine Situationsvergewisserung vorzunehmen:

a) Analyse der sozialen, politischen und kulturellen Situation Europas im weltweiten Kontext
b) Untersuchung der Rolle(n), welche die Kirchen in dieser Situation spielen (ideologischer Apparat des Staates oder prophetische Stimme), und der Antworten, die sie auf die Aengste und Hoffnungen der Menschen geben
c) Vorschläge, wie ein weiteres Vorgehen aussehen soll, um eine befreiende christliche Praxis und Reflexion in dieser Situation zu beginnen und zu vertiefen.

Damit diese Analysen jedoch nicht im Rahmen allzu globaler und oberflächlicher Diskussionen abliefen, teilten sich die Teilnehmer in sechs Gruppen auf, um die drei Analyseschritte jeweils unter einer spezifischen Fragestellung zu durchgehen:

1. Feminismus, 2. Minderheiten, 3. Friedensproblematik, 4. Probleme der Arbeit, 5. Kultur und kulturelle Funktion der Religionen und 6. Das kapitalistische System: seine Strukturen und Ideologien. Im folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefaßt.

Aspekte der Unterdrückung im europäischen Kontext

Es gibt eine «Dritte Welt» auch in Europa, und zwar in mehrfacher Hinsicht:

— Zunächst sind hier die verschiedenen Minderheiten und Randgruppen zu nennen, die das gleiche Schicksal erleiden wie die Massen in der Dritten Welt: Ausschluß vom gesellschaftlichen (politischen, ökonomischen, kulturellen) Leben, Verarmung, Diskriminierung bis hin zur Verfolgung. Ihre Subkultur, ihr anormaler Le-

bensstil bergen jedoch auch Chancen in sich: sie können eine Infragestellung allgemein akzeptierter bürgerlicher Werte und — bei entsprechender Solidarisierung von Christen und Theologen — die Artikulierung einer prophetischen Theologie «von den Rändern her» ermöglichen.

— Auch die für die Beziehung Erste Welt — Dritte Welt so typischen Abhängigkeitsstrukturen finden sich innerhalb Europas wieder. Die Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft bedeutet für die ärmeren Länder, daß ihre Wirtschaft und Agrarproduktion nach den Interessen der transnational agierenden Konzerne ausgerichtet werden. Gewachsene ökonomische, soziale und kulturelle Strukturen werden dadurch zerstört, steigende Arbeitslosigkeit, Massenabwanderung vom Land in die Ballungszentren und entsprechend wachsende Slums sind die Folgen, von denen zum Beispiel die Delegierten aus Irland erzählten. Die Gastarbeiter müssen mit dem Verlust der Heimat und oft miserablen Lebensbedingungen ebenfalls dafür bezahlen, daß die Wirtschaft nicht für die Bedürfnisse aller, sondern im Sinne der Zentren unter Vernachlässigung der Peripherien arbeitet.

— Schließlich rückt die Dritte Welt für Menschen in Europa dann ganz nahe, wenn transnationale Unternehmen auf die Forderung nach Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen mit dem schlagkräftigen «Argument» antworten, man müßte in diesem Fall aus Gründen der Konkurrenzfähigkeit Produktionskapazitäten in die sogenannten Billigländer Asiens, Afrikas oder Lateinamerikas auslagern.

Andere Probleme im Spannungsfeld Unterdrückung — Befreiung sind enger mit der europäischen Geschichte und Kultur verknüpft:

— Im Gegensatz zu manchen Ideologen der «Sozialpartnerschaft» betrachteten die Konferenzteilnehmer die Arbeiterfrage keineswegs als gelöst. Wenn sich die Arbeiter auch in bestimmten Ländern durch die Stärke ihrer Organisationen eine bestimmte soziale Sicherheit erkämpft haben, so ist doch damit die Entfremdung und der Raubbau am Leben in der Arbeitswelt nicht beendet. Zunehmender Alkoholismus, Tablettensucht und psychische Verelendung sind nur einige Zeichen dafür, daß das Gefühl, nur ein austauschbares Rädchen in einem großen, unüberschaubaren Getriebe zu sein (Automation!), Menschen kaputtmacht. Die konsumorientierte und Waren fetischisierende (Gold ist Liebe, Marlboro ist Freiheit . . .) Freizeit-«Gestaltung» tut dazu ein übriges.

— Die Mittelklasse ist im gesellschaftlichen Leben Europas ein viel stärkerer Faktor als in der Dritten Welt, vor allem auch, weil Teile der Arbeiterschaft deren Wertvorstellungen und Lebensmuster übernehmen. Aus Angst vor dem Verlust ihres gesellschaftlichen Status,

der bei jeder länger anhaltenden Wirtschaftskrise droht, hat die Mittelklasse eine starke Tendenz zu konservativen, ja reaktionären politischen Verhaltensweisen. Für jeden sozialen Wandel muß deshalb diese Schicht zur solidarischen Verbindung mit den ärmeren Schichten bewegt werden; eine Mittelklasse im Bündnis mit den Herrschenden hat sich in der europäischen Geschichte als unüberwindliches Hindernis für den Kampf der Armen und Unterdrückten erwiesen.
— Der Rüstungswahn (zumindest der atomare) konzentriert sich auf das europäische Schlachtfeld. Die wachsende Friedensbewegung ist noch weit von möglichen «Erfolgen» entfernt; sie bringt aber zum Bewußtsein, welch große Rolle der Militarismus als herrschaftsstabilisierender Faktor im Innern der jeweiligen Systeme spielt. Autoritäre Regime in der Dritten Welt und die unerbittliche antikommunistische Ideologie in Westeuropa erscheinen als Ausdruck desselben «Sicherheitsbedürfnisses» des kapitalistischen Systems, das keine Schmälerung seiner Wirtschaftsinteressen hinnehmen will.
— Die Unterdrückung der Frau aktualisiert sich in verschiedenen soziokulturellen Umfeldern jeweils neu; in der «aufgeklärten» Industriegesellschaft werden die Herrschaftsmechanismen umso mehr verleugnet («Heute gibt es doch keine Vorurteile über Frauen mehr!»), je offensichtlicher sie in der Oeffentlichkeit (Werbung mit weiblicher Sexualität) und im (Familien-)Alltag (Vergewaltigungen, Notwendigkeit von Frauenhäusern) werden. Durch die Zusammensetzung der Gruppe auf der Konferenz wurden auch spezifische Probleme der europäischen Frauenbewegung angesprochen: die Vernachlässigung der Solidarität mit den doppelt (politökonomisch und sexistisch) ausgebeuteten Frauen der Dritten Welt und der Randgruppen in Europa kann dazu führen, daß Frauenbefreiung ein Privileg der weißen bürgerlichen Frau bleibt.

Und wo stehen die Kirchen?

Werden die Kirchen den Ansprüchen der befreienden Botschaft Jesu gerecht? Sind sie eine Heimat für die Menschen, die ihrer Freiheit, ihrer Lebensgrundlagen und ihrer Rechte beraubt werden?

Oftmals wurde diese Frage beim Symposium negativ beantwortet: durch Herrschafts- und Unterdrückungsstrukturen innerhalb der kirchlichen Gemeinden und Organisationen (zum Beispiel Ausschluß der Frauen von kirchlichen Dienstämtern in vielen Kirchen, mangelnde Partizipationsmöglichkeiten für Arbeiter und Minderheiten, menschenrechtswidrige Lösungsmechanismen bei Lehrstreitigkeiten, Diskriminierung von Homosexuellen, wiederverheirateten Geschiedenen) und durch mangelnde Kritik oder durch systemstabili-

sierende «Ueberparteilichkeit» in Bezug auf die strukturellen Bedrohungen des menschlichen Lebens (kein entschiedener Kampf gegen den Rüstungswahnsinn, keine radikale Kapitalismuskritik, Propagierung konfliktscheuen und unkritischen Verhaltens in allen gesellschaftlichen Bereichen) verfehlen viele Hierarchien und Gremien der offiziellen Kirche und die dem Bürgertum verbundenen Gemeinden ihren prophetischen Auftrag. Die Theologie unterstützt diese Haltung noch dadurch, daß sie entweder die wirklichen Probleme durch Abkapselung im akademischen Elfenbeinturm für irrelevant erklärt oder im Namen wissenschaftlicher Neutralität oder einer «spirituellen» Betrachtungsweise dezidierte Stellugnahmen zu (Ueber-)Lebensfragen verweigert.

Andererseits wollten die Teilnehmer auch nicht ins reine Lamentieren verfallen; es kamen die verschiedensten Hinweise auf christliche Gruppen und Gemeinden, die sich je an ihrem Ort mit den Unterdrückten und ihren Kämpfen solidarisieren und ihren Glauben aus diesem Engagement neu zu verstehen suchen. Allein die Mitarbeit in solchen Gruppen bietet Ansätze für eine Bewegung, aus der schließlich auch in Europa eine «Kirche, die aus dem Volk geboren wird» (Pablo Richard), entstehen könnte. Gegenüber der offiziellen Kirche wurde allgemein folgende Haltung favorisiert: den Bruch vermeiden, aber den Konflikt nicht scheuen.

In welcher Richtung weiterarbeiten?

Ging es in den ersten beiden Reflexionsschritten vor allem um eine Defizitanalyse, so suchte man im letzten Teil der Konferenz konstruktive Perspektiven für eine europäische Theologie, die sich ihrer soziokulturellen Begrenztheit bewußt ist und deshalb einerseits den Herrschaftsanspruch gegenüber anderen Theologien aufgibt und andererseits in den beginnenden Dialog der Theologien einen authentischen und effektiven Beitrag zur Sache der Befreiung einbringen kann. Aus der Diskussion ergeben sich meines Erachtens folgende Hauptlinien:

— In Europa ist die lebenszerstörende Logik des kapitalistischen Systems weniger offensichtlich als in der Dritten Welt, weil die Arbeiter und Angestellten in Europa — nach langem Kampf — einen wesentlich größeren Anteil am erarbeiteten Gewinn erhalten als ihre Kollegen in den Entwicklungsländern. Daher gelingt es den Herrschenden leichter, die Beherrschten bewußtseinsmäßig in das System einzubeziehen. Ansetzend bei Phänomenen wie Umweltzerstörung, inhumanen Arbeitsbedingungen, psychischer Verelendung und den Exzessen des Konsumismus hat die Theologie hier eine wichtige ideologiekritische Aufgabe zu erfüllen: sie kann die Vergötzung (Fe-

tischisierung) des Kapitals in den Prinzipien Privateigentum an Produktionsmitteln, Konkurrenz und Profitmaximierung entlarven und gegen die zerstörerischen Auswirkungen dieses Götzendienstes eine Theologie des Lebens und der gemeinschaftlichen Teilhabe an der Schöpfung und den Früchten der Arbeit setzen.

— Gerade in der Friedensbewegung wird deutlich, daß christliche Parteilichkeit in politischen Konflikten die Theorie der Säkularisierung in Frage stellt: die darin intendierte Trennung von Glaube und Gesellschaft, von Politik und christlicher Ethik war zwar in einer bestimmten Epoche als Zurückweisung des kirchlichen Machtanspruches nötig, dient jedoch heute zur ideologischen Immunisierung der «Rationalität» des herrschenden Systems gegen jede grundsätzliche Kritik aus einer religiösen Perspektive, die das Schicksal der Armen zum Maßstab politischen Handelns macht. Befreiende Theologie kämpft gegen die Entpolitisierung und Privatisierung des Glaubens, die mit dem Säkularisierungsprozeß einhergegangen ist, und versucht, die jüdisch-christlichen Befreiungstraditionen wieder als Ferment in das Engagement für die Umgestaltung der Gesellschaft einzubringen.

— Dies erfordert jedoch nicht nur neue Themen, sondern vor allem neue Produktionsbedingungen und neue Orte für die theologische Arbeit; es gilt Abschied zu nehmen vom Mythos einer theoretisch-dogmatisch stimmigen und universal gültigen theologischen Lehre, die man nur richtig auf die Praxis «anzuwenden» habe. Jeder Theologe wird in Zukunft darüber Auskunft geben müssen, von welcher gesellschaftlichen Praxis aus er seine Arbeit betreibt und inwieweit er bereit ist, seine Fähigkeiten als «organischer Intellektueller» (Antonio Gramsci) in den Dienst der Unterdrückten und «Unmündigen» zu stellen, die Gott als bevorzugte Träger seiner Botschaft betrachtet (vgl. Mt 11, 25). Umweltschutzinitiativen, Friedensgruppen, Arbeiterbewegungen, Dritte-Welt-Solidaritätsgruppen, Frauenhäuser, Basisgemeinden, Selbsthilfegruppen diskriminierter Minderheiten . . .: dort finden sich die Menschen, mit denen europäische Theologie das Evangelium wieder neu buchstabieren lernen muß.

Fazit der vier Tage in Woudschouten: bis zu einer europäischen Befreiungstheologie ist es noch ein langer Weg; aber es gibt schon überall Ansätze, die durch mehr gegenseitige Information und Zusammenarbeit bei bestimmten Projekten langsam zu einer organisierten Bewegung werden könnten. Dadurch würde befreiendes Christentum auch im Zentrum des kapitalistischen Systems (in der «Höhle des Löwen») zu einer Gefahr für die Herrschenden und zum Moment der Veränderung.